

Es gilt das gesprochene Wort!

Festveranstaltung

**60-jähriges Bestehen der Sudetendeutschen
Landmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-West-
falen e.V., und Kreisgruppe Bonn**

am 18. April 2010 in Bonn, Collegium Leoninum

„Die sudetendeutsche Volksgruppe als verbindender kultureller und politischer Faktor zwischen ihrer angestammten Heimat in der Tschechischen Republik und ihrer neuen Lebenswelt in der Bundesrepublik Deutschland“

Festrede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags.

Anrede

Vielen Dank! – Es war nicht immer so, dass Politikerinnen und Politiker aus Bayern so herzlich in Bonn empfangen wurden, wie das *mir* heute vergönnt ist.

[Das lag zum einen an den Vorurteilen gegenüber den Bayern, etwa wenn Herbert Wehner im Bundestag ironisch sagte: *„Deutschland braucht Bayern. Denn ich kann keinen Käse liefern.“*

Es lag aber manchmal auch an den Bayern selbst. So hat einmal Franz Josef Strauß, ebenfalls im Bundestag, hinter sinnig behauptet: *„Von Bayern gehen die meisten politischen Dummheiten aus; wenn aber wir in Bayern sie längst abgelegt haben, dann werden sie anderswo als der Weisheit letzter Schluss übernommen.“*

Ob daran etwas Wahres ist, will ich offen lassen.]

Umso mehr bedanke mich bei Ihnen, lieber Herr **Dr. Reichert**, liebe Frau **Kraus** und den Damen des Frauenchors „**BonnSonata**“, für Ihre freundlichen Willkommensgrüße hier im *Collegium Leoninum*!

Wenn eine Fränkin den Bayerischen Landtag vertritt und in die Bundesstadt Bonn am Rhein eingeladen wird, um hier die Festrede zum 60-jährigen Bestehen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu halten – dann ist das in seiner Vielfalt etwas Besonderes:

- Erstens ist es ein **Zeichen persönlicher Verbundenheit und Wertschätzung**, die ich für die Sudetendeutsche Landsmannschaft empfinde;
- es ist zweitens **ein Stück gelebter Föderalismus**;
- und es ist drittens vor allem auch ein schönes Beispiel dafür, wie sehr sich **Deutschland und die Tschechische Republik** innerhalb Europas näher gekommen sind. Denn noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es kaum denkbar gewesen, dass unter den Gästen dieser Veranstaltung auch der Leiter des Sudetendeutschen Kontaktbüros in Prag ist. Ich freue mich sehr, Herrn **Barton** heute bei uns zu wissen.

Anrede

Ich nehme diese Gelegenheit gerne wahr, **meine bereits erwähnte Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen und besonders mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft** durch meine Anwesenheit zum Ausdruck zu bringen.

Es war mir persönlich in meiner – mittlerweile ja auch schon recht langen – politischen Laufbahn immer ein großes Anliegen, den Kontakt zu Ihnen zu suchen und mich nach Möglichkeit für Ihre Belange einzusetzen. Deshalb freue ich mich sehr, heute einmal außerhalb Bayerns mit Ihnen zusammentreffen zu können.

Wenn man bedenkt, was die Sudetendeutschen für unser Land geleistet haben, dann können wir voll Dankbarkeit zurückblicken. Bayern hat diese Dankbarkeit unter anderem dadurch zum Ausdruck gebracht, dass es schon 1954 die Schirmherrschaft über die sudetendeutsche Volksgruppe übernahm und sie – neben den Altbayern, den Franken und den Schwaben – zum „**vierten bayerischen Stamm**“ erklärt hat.

Flucht und Vertreibung liegen inzwischen mehr als 60 Jahre zurück. Aber auch heute bekennen wir uns noch mussten, und Mitbürgern bzw. deren Nachkommen, die

nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat verlassen mussten.

Sie haben all ihr Hab und Gut zurückgelassen, und was das Allerschlimmste war: Häufig mussten sie erleben, wie nahe Angehörige und Freunde auf der Flucht ihr Leben verloren. Ich brauche Ihnen das Leid und die Not der Kinder und alten Menschen, der Frauen und Männer, die ohne Hoffnung hier ankamen, nicht zu schildern. Sie, meine Damen und Herren, kennen dies aus persönlichem Erleben oder aus den Erzählungen Ihrer Angehörigen.

Aber trotz all dieser schrecklichen Erlebnisse haben die Heimatvertriebenen nach dem Verlust der alten Heimat in ihrer neuen Heimat angepackt und mit ihrem Fleiß, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten **einen wesentlichen Anteil daran gehabt, dass die Bundesrepublik Deutschland sich zu einem wirtschaftlich starken Land und einer im Inneren gefestigten Demokratie entwickelt hat.**

Damit wir die Dimensionen dessen richtig erkennen können, was damals geleistet wurde, lassen Sie mich bitte zunächst zurückschauen auf die Zeit nach 1945.

Damals wurden insgesamt 15 Millionen Deutsche vertrieben; acht Millionen Menschen fanden in der alten

Bundesrepublik eine neue Heimat. Nach dem Krieg gelang es, z.B. bei uns in Bayern über zwei Millionen Heimatvertriebene zu integrieren. Die Gruppe der Sudetendeutschen stellte hier mit über einer Million das Hauptkontingent, so dass der Anteil der Heimatvertriebenen schließlich gut ein Viertel der Gesamtbevölkerung Bayerns ausmachte.

Doch das Entscheidende können solche Statistiken gar nicht zum Ausdruck bringen: nämlich die Einzel-schicksale, die hinter diesen Zahlen stehen, die schrecklichen Erfahrungen und Ängste, aber auch die millionenfache Hoffnung auf die Zukunft, nachdem man wenigstens das Leben gerettet hatte.

Bedenkt man diese schlimme Ausgangssituation, so ist es umso anerkennenswerter, dass die Vertriebenen – bei aller Trauer um den Verlust ihrer alten Heimat – sich entschlossen daranmachten, **am Aufbau der neuen Heimat tatkräftig mitzuwirken**. Und ihre Hilfe wurde dringend gebraucht, schließlich bot unser Land nach dem Krieg schon der hier ansässigen Bevölkerung kaum die notwendige Lebensgrundlage.

Die Millionen von Vertriebenen mussten sich eingliedern in das wirtschaftliche und soziale Gefüge eines Landes, das selbst weitgehend in Trümmern lag.

Kein Mensch hätte in den 40er Jahren mit einem „Wirtschaftswunder“ gerechnet. Dass es aber dann doch dazu kam, hat eine wesentliche Ursache auch im Beitrag der Heimatvertriebenen.

Gerade der **sudetendeutschen Volksgruppe** gelang hierbei gewissermaßen die Quadratur des Kreises: Die Sudetendeutschen waren bereit, sich in der neuen Heimat zu integrieren und sich nach und nach mit ihrer neuen Heimat auch zu identifizieren.

Die Mehrzahl war zunächst noch ohne Arbeit oder hielt sich mit Hilfsarbeiten notdürftig über Wasser. Aber was die Sudetendeutschen schon damals auszeichnete, war ihre **überdurchschnittliche berufliche Qualifikation**. Mir liegen Zahlen aus Bayern vor, die besagen, dass 23 Prozent der sudetendeutschen Heimatvertriebenen selbstständig gewesen waren, davon mehr als die Hälfte außerhalb der Landwirtschaft; 17 Prozent waren Angestellte, 20 Prozent Facharbeiter, 6 Prozent Spezialarbeiter und rund 5 Prozent Beamte. Alles in allem hatten 71 Prozent zuvor eine gehobene Berufstätigkeit ausgeübt.

Die Sudetendeutschen brachten Fertigungstraditionen in die neue Heimat mit, die für den wirtschaftlichen

Neubeginn nach 1945 überaus hilfreich und wirksam waren.

In den ehemals von Sudetendeutschen bewohnten Gebieten Böhmens spielte die Veredelungs-Industrie mit hoher Arbeitsintensität und vergleichsweise geringem Rohstoffeinsatz eine bedeutende Rolle. Das beste Beispiel ist die berühmte nordböhmische Glas-industrie. Überall dort, wo sich nach 1945 aus dem Sudetenland vertriebene Glasveredler niederließen, entstanden neue Schwerpunktsiedlungen der sudeten-deutschen Glasbetriebe – so etwa in Neugablonz (Bayern), in Hadamar (Hessen) und natürlich hier in Nordrhein-Westfalen in Rheinbach (*18 km westlich von Bonn und ca. 50 km südlich von Köln*).

Bis September 1947 hatten sich acht Glasfachbetriebe aus Böhmen in der Stadt Rheinbach angesiedelt, und schon bald wurde die Fertigung der in der ganzen Welt bekannten Kristallleuchter („Palme-Lüster“) wieder aufgenommen. Kein Wunder also, dass Rheinbach den Beinamen „Stadt des Glases“ bekam.

Die Glasveredelung ist *ein* Beispiel für eine alte Fertigungstradition; ein anderes ist die Herstellung von Musikinstrumenten. Die Graslitzer Musikinstrumentenmacher haben sich vor allem in Neustadt an der Aisch

und in Waldkraiburg niedergelassen. Die Schönbacher Geigenbauer aus dem Egerland fanden ihr neues Zuhause in Bubenreuth bei Erlangen.

Doch die Sudetendeutschen hatten noch mehr zu bieten als Glaswaren und Musikinstrumente. Sie brachten auch sehr viele Industrien mit, über die das Aufnahme-land bisher nicht verfügt hatte; beispielsweise Handschuherzeugung, Lederwarenverarbeitung, Strumpferzeugung, Strick- und Wirkereien, Hut- und Mützenindustrie, Teppichweberei usw. – Alles das war ein Gewinn für die Volkswirtschaft und trug enorm **zum Wiederaufbau des Landes und zu seinem wirtschaftlichen Aufschwung** bei.

Doch nicht nur durch Können und Fleiß gelang die Integration der Sudetendeutschen, sondern auch dadurch, dass sie weiterhin **an ihrem kulturellen Erbe festhielten, denn ein Mensch ohne Wurzeln hat im Leben keinen Halt**. Die äußere Heimat war zwar verloren, aber im Inneren ist man sich der Herkunft stets bewusst geblieben.

Auch hier entfaltete die sudetendeutsche Volksgruppe eine ganz eigene und besondere Bindekraft.

Sie bot ihren Angehörigen – vor allem auch in der Landsmannschaft – die notwendige Nestwärme in einer neuen, noch ungewohnten Umgebung. Die regelmäßigen Treffen mit Menschen, die man von früher kannte und die denselben kulturellen Hintergrund hatten, die dieselbe Mundart sprachen, dieselben Heimatlieder sangen und dieselben Trachten trugen und Bräuche pflegten, boten einen wichtigen Halt.

Die Sudetendeutschen haben ein besonders stark ausgeprägtes Gemeinschafts- und Volksgruppenbewusstsein. So ist es auch zu verstehen, dass sie sich schon 1945 nach ihrer Vertreibung wieder sehr schnell zusammenfanden und organisierten.

Nicht umsonst feiern wir heute bereits das 60-jährige Bestehen der Sudetendeutschen Landmannschaft in Nordrhein-Westfalen!

Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen kurz erzähle, wie nach dem Krieg die Situation der Sudetendeutschen in meiner Heimatstadt Würzburg war.

In Würzburg wurden bekanntlich am 16. März 1945 bei einem britischen Luftangriff 90 Prozent der Innenstadt völlig zerstört. Über 5.000 Menschen kamen in dem Inferno ums Leben – die größte Katastrophe, die Würzburg je erlebt hat.

Nach 1945 siedelten sich dann im Raum Würzburg zahlreiche Heimatvertriebene aus der sudetendeutschen Stadt **Trautenau** und den umliegenden Riesengebirgsorten an.

Die Menschen aus dem Riesengebirge verbindet ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl. So kam es, dass sie sich schon bald in der Fremde zusammenfanden; zuerst die in der Nachbarschaft lebenden Familien, dann auch die Freunde und Bekannten aus den Heimatorten. Die Treffen wurden immer größer und mussten mit der Zeit organisiert werden. So kam es zur Gründung des ***Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau e.V.***, der in Würzburg bis heute seinen Sitz hat.

Der Heimatkreis regte in den 50er-Jahren an, dass Würzburg eine **Patenschaft** für die aus der Stadt und dem Landkreis Trautenau vertriebenen Deutschen übernehmen solle. Der Stadtrat beschloss diese Patenschaft am 27. Juni 1956 einstimmig, und am 1. Dezember folgte dann die Überreichung der Patenschaftsurkunde. Die Patenschaft ist seitdem aufgeblüht, und zum 30jährigen Jubiläum des Obhutsverhältnisses nahm die Stadt Würzburg eine Dankesurkunde für die vorbildliche Patenschaft in Empfang.

Ich habe dieses Beispiel etwas ausführlicher geschildert, weil sich die Integration der Sudetendeutschen so oder so ähnlich in vielen Teilen Bayerns und weit darüber hinaus in der ganzen Bundesrepublik abgespielt hat.

Damit komme ich nach den wirtschaftlichen und dem kulturellen Leistungen der Sudetendeutschen drittens zur **Politik**.

Wer sich wie die sudetendeutsche Volksgruppe so erfolgreich in einer zunächst völlig fremden Umgebung niedergelassen hat, versteht sich nicht nur als kulturelle Schicksalsgemeinschaft zur Pflege von Heimat und Brauchtum. Ein ganz wichtiges Ziel der Heimatvertriebenen insgesamt und der Sudetendeutschen im Besonderen war und ist es auch, **politische Forderungen an die Politik öffentlich zu machen und selber politisch zu handeln**.

Besonders konstruktiv war der Beitrag der Vertriebenen in den **Diskussionen über den Umgang mit der alten Heimat und deren neuen Bewohnern**.

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im

*Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschen gebracht hat.“ Sie alle kennen diese Sätze. Sie stammen aus der „**Charta der deutschen Heimatvertriebenen**“, die genauso alt ist wie Ihre Landesgruppe – 60 Jahre!*

Man spürt es bis heute, dass diese Worte seinerzeit nicht leichtfertig niedergeschrieben wurden und dass sie auch den damaligen Unterzeichnern nicht leicht gefallen sind. 1950 war die Vision eines geeinten Europas noch alles andere als selbstverständlich.

Die Erinnerung an die Schrecken des Krieges und an das Grauen, das die Menschen bei ihrer Flucht und Vertreibung erlebt hatten, war noch ganz frisch. Eigentlich hätten die Lebenssituation und die Stimmung der Menschen damals ein Nährboden für radikale Forderungen sein müssen. Doch die Vertriebenen widerstanden derartigen Versuchungen. Ihre schlimmen Erfahrungen haben sie vielmehr immun gemacht gegenüber extremistischen Parolen.

Dies gilt besonders auch für die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Sie wollten innere Grenzen und Mauern ab- und Brücken aufbauen. Sie waren bereit, sich für die Schaffung eines geeinten Europa einzusetzen und durch harte,

unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas teilzunehmen. Damit leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Verständigung und zur Versöhnung zwischen den Völkern in einem vereinten Europa, besonders zwischen Deutschen und Tschechen.

Noch heute schöpfen sie aus der „Charta“ ihre moralische Glaubwürdigkeit. Diese ist für sie kein Schlusspunkt, sondern der **Grundstein einer Friedensbotschaft, deren Kraft zur Überwindung der nationalen und europäischen Grenzen mit beigetragen hat.**

Die Heimatvertriebenen haben sich mit dieser noblen Charta als sehr vorausschauend erwiesen, denn sie verdeutlichten den **Wert von Heimat** ganz allgemein, was nicht immer dem Zeitgeist entsprach.

Noch vor 25, 30 Jahren diffamierten Meinungsmacher einer bestimmten Richtung den Begriff „Heimat“ als verzopft, die Pflege regionalen Brauchtums als altmodisch oder auch den Gebrauch des Dialekts als minderwertige Ausdrucksform. Doch die Heimatvertriebenen ließen sich dadurch nicht von ihrem Einsatz für ihre Heimat abbringen.

Inzwischen hat die Welt ihr Gesicht verändert.

In der **Globalisierung** von heute lernen die Menschen die Vertrautheit von Heimat, von regionaler Identität und überschaubaren Lebensräumen wieder zu schätzen.

Sicherlich ist dies ein Grund dafür, dass auch ein Thema wie der gewaltsame Heimatverlust plötzlich wieder auf großes Interesse in der breiten Öffentlichkeit stößt. Ja, es dürfte nicht übertrieben sein zu behaupten, dass das Thema „Flucht und Vertreibung“ inzwischen die Gemüter in einer Weise bewegt, wie man sich dies noch vor wenigen Jahren kaum hätte vorstellen können.

Die Heimatvertriebenen dürfen das als Bestätigung für ihre jahrzehntelange Arbeit werten, weil sie nicht müde wurden, auf das Unrecht hinzuweisen, das allen – und ich betone dies ausdrücklich: allen – widerfährt, denen ihre Heimat gewaltsam weggenommen wird.

Es lassen sich aber noch weitere Gründe finden für die Aktualität des Themas und die zum Teil heftigen Reaktionen, die es immer noch auslöst.

Da sind zum einen die völlig neuen Herausforderungen und Aufgaben zu nennen, die das **Ende der kommunistischen Regimes im ehemaligen Ostblock** mit sich brachten, und der sich als Folge davon rasant ausweitende **Prozess der Europäisierung**.

Die alte Heimat lag nun nicht mehr hinter einem Eisernen Vorhang, sondern war frei zugänglich. Zudem mussten sich die Staaten, zu denen die einst von Deutschen besiedelten Gebieten heute gehören, auf ihrem Weg nach Europa der Frage aussetzen, ob Vertreibungsdekrete, die heute noch gültig sind, mit dem gängigen europäischen Rechtsverständnis in Deckung zu bringen sind.

Ein neuer Stellenwert kam dem Thema Flucht und Vertreibung schließlich auch dadurch zu, **dass eine junge Generation herangewachsen ist**, die nicht mehr persönlich Opfer der Vertreibungen geworden ist. Dies hat der Wahrnehmung dieses historischen Vorgangs neue Räume geöffnet, da nun ein unbefangener Umgang damit möglich ist.

Doch obwohl es von deutscher Seite und insbesondere von Seiten der Vertriebenen nicht an konsensfähigen Vorschlägen mangelt, wie sich unter Respektierung der historischen Tatsachen in Frieden und Freundschaft eine gemeinsame Zukunft gestalten ließe, belasten Flucht und Vertreibung auch mehr als 60 Jahre nach Kriegsende noch immer das Verhältnis zwischen den Heimatvertriebenen und den Regierungen der Herkunftsländer, vor allem Polens und Tschechiens.

Das ist umso bedauerlicher, als es auf zwischenmenschlicher Ebene eine ganze **Fülle an grenzüberschreitenden Kontakten, Initiativen und Projekten** gibt, vom Schüleraustausch über gemeinsame Umweltprojekte oder Sprachkurse bis hin zu Euregios.

Dazu ein aktuelles Beispiel: Vor wenigen Tagen erst besuchte wieder einmal eine bayerisch-tschechische Schülergruppe den Bayerischen Landtag – junge Menschen, die an dem Gastschulprojekt in der EUREGIO Egrensis und der EUREGIO Bayerischer Wald/Böhmerwald teilnehmen. Seit dem erfolgreichen Abschluss des Pilotprojekts im Schuljahr 1995/96 haben mittlerweile schon über 800 tschechische Jugendliche als Gastschülerinnen und Gastschüler bayerische Schulen besucht und dabei nicht nur die deutsche Sprache erlernt, sondern auf diesem Weg auch Einblicke in die Mentalität der Menschen in unserem Land erhalten und aus eigener Anschauung Vieles über die Kultur, die Wirtschaft und die Geschichte ihres Nachbarlandes erfahren. Ich finde das großartig!

Auch die wirtschaftlichen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland sowohl zu Polen als auch zur Tschechischen Republik werden seit dem Ende des Ostblocks Jahr für Jahr intensiver.

Das ist das Verdienst vieler Menschen auf beiden Seiten der Grenzen – besonders aber auch der sudetendeutschen Volksgruppe!

Viele bringen ihre Verbundenheit mit der alten Heimat wieder direkt zum Ausdruck, z. B. durch den großzügigen Einsatz für die Bewahrung des kulturellen Erbes. Millionen an Spendengeldern sind geflossen, um Kirchen, Friedhöfe, Baudenkmäler und dergleichen zu erhalten und zu renovieren. Diese sichtbare Heimatliebe nötigt auch denjenigen Respekt ab, die heute in den einst von Deutschen bewohnten Gebieten leben. **Viele sind mittlerweile bereit, die deutsche Vergangenheit ihrer Heimat als Teil ihrer Geschichte zu akzeptieren und zu pflegen.**

Natürlich wissen wir, dass es noch ein langer Weg sein wird, bis alle Gräben zugeschüttet sein werden. **Für diese Versöhnung müssen wir arbeiten, und alle, die für die Belange der Heimatvertriebenen ehrenamtlich tätig sind, leisten hierbei eine wichtige Arbeit.** Dafür darf ich ihnen meine aufrichtige Anerkennung ausdrücken.

Dialog über Grenzen hinweg findet nicht nur auf der Ebene der Staatsmänner statt. Noch **wichtiger sind die Verbindungen von Mensch zu Mensch**. Viele Heimatvertriebene kümmern sich zum Teil seit Jahrzehnten darum, dass die Menschen, die aus einer bestimmten Region stammen, sich verbunden bleiben, und seit es möglich ist, schlagen sie auch Brücken zu den neuen Bewohnern ihrer Heimatorte. **Europa wächst nicht durch Verträge zusammen, sondern in den Herzen der Menschen** – auch wenn das ein langwieriger Prozess ist.

Für Ihre Bemühungen auf diesem Weg wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, und der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Sudetendeutschen Landsmannschaft weiterhin viel Erfolg und Ihnen persönlich für die Zukunft Gottes reichen Segen.
Ich danke Ihnen.